

**Paula Diehl, Gertrud Koch (Hg.): Inszenierungen der Politik.  
Der Körper als Medium**

München: Fink 2007, 250 S., ISBN 978-3-7705-4333-5, € 29,90

Der vorliegende Sammelband geht auf eine Ringvorlesung gleichen Titels zurück, die im Rahmen des Graduiertenkollegs „Körper-Inszenierungen“ an der FU Berlin im Sommer 2005 stattgefunden hat. Die systematische Erforschung der Ästhetisierung und Inszenierung von Politik hat in den letzten Jahren in den Kulturwissenschaften legitimer Weise erheblich an Relevanz gewonnen. Einen zentralen Stellenwert in diesem Konnex nimmt der Körper als Träger und Vermittler politischer Symbolik, als Ort der Inszenierung und der Performanz ein. Entsprechend heißt es im Vorwort der Herausgeberinnen: „Nicht nur in Zeiten der Wahlkampagnen greift die Politik auf den Körper und auf Körperbilder als Mittel ihrer Inszenierung zurück. Die Politik hat sich schon immer des Körpers als dem Medium ihrer Repräsentation bemächtigt“ (S.7). Insofern ist es die interdisziplinäre Zielsetzung des Bandes „die Beziehungen zwischen Körper, Ästhetik und Politik, die sowohl im eindeutigen Bereich des Politischen als auch im scheinbar Unpolitischen zu finden sind“ (ebd.), herauszuarbeiten. Obwohl „strenge Systeme-

matisierung“ (S.8) bei Sammelbänden von vornherein als Quadratur des Kreises begriffen werden muss, wäre eine längere Einleitung mit systematischem Zugriff sicherlich wünschenswert gewesen, um den Gegenstand in gewisser Weise vororganisiert und unterschiedliche Aspekte, Zugriffsweisen und Heuristiken gezielter ausformuliert zu sehen.

Die Beiträge wurden in vier unterschiedliche Bereiche der politischen Inszenierung rubriziert: Unter der Überschrift „Herrschaftskörper. The Royals and the Democrats“ versammeln sich insgesamt sechs Beiträge, die politische Repräsentationslogiken als Inszenierungsverfahren untersuchen, die intern noch einmal nach Körperrepräsentationen in Monarchien und Demokratien differenziert werden. Die Historikerin Regina Schulte blickt hierbei auf die multiplen Körperkonstruktionen diverser Königinnen, darunter Marie Antoinette oder Queen Elisabeth I. Das von Ernst Kantorowicz identifizierte Schisma zwischen politischem und natürlichem Körper ist in den monarchischen Arrangements, so Schulte, „untrennbar miteinander verbunden“ (S.15), insofern als diese Repräsentationslogiken gerne beide Körperdimensionen – den königlichen und den weiblichen Körper – miteinander amalgamieren, beispielsweise zur Figuration der Staatsmutter. Kristin Marek untersucht die symbolischen Funktionen der Effigies, der funeralen Doubles eines Monarchen, in Anschluss an Agamben und wiederum Kantorowicz. In Absetzung von den beiden Theoretikern stellt sie jedoch fest und legt dies auch luzide dar, dass diesen Bildkörpern weder eine ahistorische noch eine transkulturelle Bedeutung zugewiesen werden kann: „Hinweise auf eine historisch kontinuierliche Effigietradition von der Antike bis zu den Funeralien Eduards II. im 14. Jahrhundert gibt es jedoch nicht.“ (S.50) Im zweiten Teil dieser Rubrik setzen sich Autoren dann mit der Frage nach Herrschaftsrepräsentation in demokratischen Gesellschaften auseinander. Robin Celikates und Simon Rothöhler gehen in ihrem Beitrag erfreulicherweise einen dezidiert pragmatischen Weg, indem sie darauf hinweisen, dass allen Unkenrufen von einer Repräsentationskrise zum Trotz, Politik ohne Repräsentationsästhetik gar nicht vorstellbar wäre: „Diese Herstellung von Sichtbarkeit durch Darstellung – und damit das, was wir hier in einem weiten Sinne als Ästhetik der Politik bezeichnen – ist konstitutiv für die Logik der Repräsentation. Es gibt keine ‚reine‘ Politik, unabhängig von dieser ästhetischen Dimension, die sich insofern auch nicht als ‚bloße‘ Darstellung eines vorgängigen Prozesses verstehen lässt, sondern genau diesem Prozess von vorneherein eingeschrieben ist.“ (S.61) Die Spannung zwischen den einzelnen – aber stets miteinander verwickelten – Polen wie Pragmatik und Ästhetik, Herstellung und Darstellung usw. müsse, so die Autoren, in einer Demokratie permanent verhandelt werden, um eine adäquate Form der Repräsentation sicherstellen zu können (vgl. S.75). Anhand von drei Filmbeispielen werden in diesem Beitrag dann unterschiedliche Konzeptionen des Verhältnisses von Repräsentation und Körper intelligent durchgespielt und aufgezeigt. Auch Paula Diehl betont die Notwendigkeit der Inszenierung und Performierung des Politischen Körpers, weist aber darauf hin, dass in letzter Zeit

eine Verschiebung der Repräsentationslogik hin zur Körperinszenierung als Politainment, auf die Ebene der Unterhaltung, stattgefunden hat und dass dies – nicht ganz überraschend – als problematisch zu veranschlagen sei. (vgl. S.120)

Unter dem Bereich „Definitions macht. Who is Who?“ findet man die Beiträge, die sich mit diskursiven Zuweisungen von Körperkonzepten – im Sinne von beispielsweise identitäts- und alteritätsstiftenden Funktionen – beschäftigen. So zeugen ‚rassenpolitische‘ Taxonomien aus der Geschichte bis in die Gegenwart, so Ina Kerner, von dem unablässigen Versuch, über körperliche Merkmale ethnische Unterschiede zu naturalisieren und damit ‚rassische‘ Identitäten zu konstruieren. Doch könne jede wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der race-Kategorie, und das müsse selbst die heutige soziologische und kulturwissenschaftliche Forschung noch stärker reflektieren, immer nur auf Kontingenzen, auf Zuschreibungen und nicht auf Evidenzen zurückgreifen. (vgl. S.124ff.) Als visueller Topos v.a. in Kriegs- und Krisenzeiten hat sich, wie Silke Wenk in ihrem Text überzeugend darlegt, der bedrohte Frauenleib als symbolische Inkorporierung der bedrohten Nation im Bildgedächtnis nachhaltig etabliert: „Die Darstellungen der bedrohten Nation werden zu Bildern bedrohter, entkleideter, unverhüllter – ‚reiner‘ – Weiblichkeit schlechthin. Die Vorstellung, dass der Gegner sich der ‚eigenen‘ Frauen bemächtigen könnte und deswegen ‚männliche‘ Verteidigungs- oder auch Aggressionsbereitschaft gefordert sei, lässt sich schon in den Karikaturen zur Zeit des Deutsch-Französischen Krieges 1870/71 und der Pariser Commune ausmachen“ (S.166) und blieb bis heute als (variierbarer) Topos – beispielsweise in den Fotografien zu 9/11 – im Kern erhalten (vgl. S.172).

Die vorletzte Kategorie des Bandes, „Körpereingriffe“, widmet sich der Bemächtigung des physischen Körpers zu Machtzwecken. Bemerkenswert ist hierin v.a. die Erkenntnis Albrecht Koschorkes, dass die Fotografien des „Onaniezwangs in Abu Ghraib“ nicht dem „erotischen Beutemachen im klassischen Sinn“ (S.187), sondern „komplizierteren Regeln“ (ebd.) folgen. Da sich die islamische Welt an der – in ihren Augen – hedonistischen Schamlosigkeit des Westens stößt, lassen sich die Folterszenen aus Abu Ghraib als politisch-pornografische Strategie, als gezielte „identifikatorische Herabwürdigung“ (S.190) der Opfer auf das Niveau der Täter deuten: „Der Gipfel der Folterungen von Abu Ghraib bestand also darin, die Opfer zu demütigen, indem ihnen durch Simulation von Praktiken der Selbstbefriedigung ihre sexuelle Stimulierbarkeit vor Augen geführt wurde“ (S.189).

Mit „Picture Attack!“ wird die letzte Rubrik betitelt, die sich mit scheinbar unpolitischen Bildern der Körperbemächtigung befasst, wie beispielsweise der Beitrag von Heidrun Messerschmidt und Martina Dören über medizinisches ‚Körper-Engineering‘ als mehrdimensionales, sozial determiniertes Konstrukt des Körpers. Körperbilder und Körperwahrnehmungen unterliegen hierbei psychosozialen und damit kulturellen Wertvorstellungen und werden im Zusammenhang mit operativen-ästhetischen Eingriffen schnell zum medizinischen Politikum. (vgl. S.213ff.)

In der Vielfalt der Beiträge, von denen hier nur ein Ausschnitt besprochen werden konnte, liegt – wie immer bei Sammelbänden – sowohl ihre Problematik als auch ihr Reiz. Gerade aus einer kulturwissenschaftlichen Perspektive gilt es allerdings, die divergierenden Ansätze aus literatur-, kunst-, medienwissenschaftlicher, soziologischer, philosophischer und geschlechterpolitischer Feder als fruchtbare Polyperspektivierung von politischen Körperbildern mit geradezu anregendem Potenzial zu begreifen. Paradigmatisch wird diese heuristische Fruchtbarkeit in der Doppellektüre von *The Man Who Shot Liberty Valance* (1962) durch Gertrud Koch und Hauke Brunkhorst einsichtig gemacht: Während die Filmwissenschaftlerin John Fords Spätwestern als „ambivalente Rechtserzählung“ (S.78) interpretiert und sich dabei v.a. für die narrativen Verschiebungen innerhalb des Genres und seiner sich historisch wandelnden Wahrheitsvorstellungen interessiert, liest der Soziologe den Film als Ort einer Aushandlung divergierender Konzepte der politischen Ideengeschichte. Tertium beider Lesarten ist der generische Wandel von einem im Duell individueller Körper ausgetragenen Modus der „Konfliktregelung“ (S.76) hin zur Genese eines über Gewaltenteilung organisierten Staatskörpers. Etwas unbefriedigend bleibt jedoch an diesem Band, dass der im Untertitel aufgerufene Medienbegriff bezüglich des Körpers nur an wenigen Stellen systematisch eingelöst wird, sondern meist wohl eher als modisches Label dient. Aber auch diese methodische und kategoriale Unschärfe teilt dieser Sammelband ja mit etlichen anderen interdisziplinären Projekten.

Nicole Wiedenmann (Konstanz/ Erlangen)